

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 36 (1958)

Heft: 1

Artikel: Zum goldenen Priesterjubiläum unseres hochwürdigsten Bischofs Dr. Franziskus von Streng

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

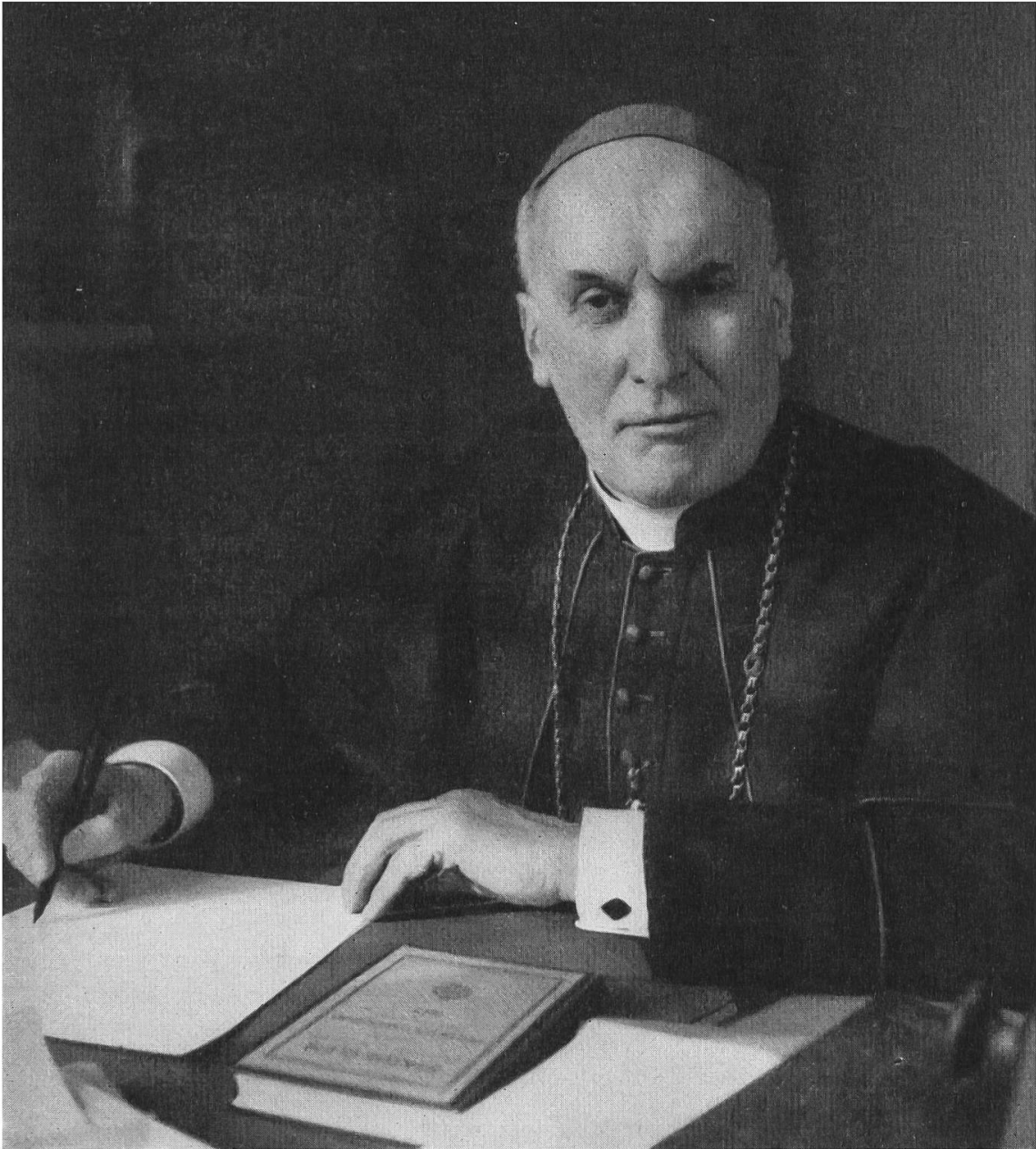
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZUM GOLDENEN PRIESTERJUBILÄUM
UNSERES HOCHWÜRDIGSTEN
BISCHOFS DR. FRANZISKUS VON STRENG

Am 12. Juli 1908 knieten in der Hofkirche zu Luzern 26 Diakone der Diözese Basel vor ihrem Bischof Jakobus Stammler. Als die Opferfeier begonnen hatte, trat der Erzdiakon vor den Oberhirten mit den Worten: «Hochwürdigster Vater, die heilige Mutter, die katholische Kirche verlangt, daß Ihr diese anwesenden Diakone für das Priesteramt weiht.» Auf die ernste Frage des Bischofes: «Weißt Du, daß sie würdig sind?» antwortete er:

«Soweit menschliche Gebrechlichkeit es erkennen läßt, weiß und bezeuge ich, daß sie dieses schweren Amtes würdig sind.»

Nochmals legte hierauf der Bischof den 26 Kandidaten die Aufgabe des Priesters dar und mahnte sie eindringlich, heilig zu wandeln: «Der Priester muß opfern, segnen, vorstehen, predigen und taufen. Mit großer Furcht muß man jedoch zu dieser hohen Stufe aufsteigen, und wir müssen acht haben, daß himmlische Weisheit, bewährte Sitten und anhaltende Übung der Gerechtigkeit die hiezu Erwählten empfehlen . . . Erkennt, was Ihr tut, ahmet nach, was Ihr verrichtet.»

Auf den Boden hingestreckt, baten die Diakone mit Bischof, Klerus und Volk, alle Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott, und dann kam der unaussprechlich heilige Augenblick: der Nachfolger der Apostel legte unter tiefstem Schweigen jedem Diakon die Hände aufs Haupt, und ebenso taten es auch alle anwesenden Priester. Hernach flehte der Konsekrator: «Rüste, wir bitten Dich, allmächtiger Vater, diese Deine Diener mit der Würde des Priestertums aus.»

Ob jemand unter allen, die die Kirche füllte, ahnte, daß in dieser Stunde ein künftiger Bischof zum Priester geweiht worden war? Gottes Wege sind unerforschlich. Franz von Streng aus Sirmach im Thurgau war in der alphabetischen Reihenfolge der Ordinanden der letzte. Und siehe, der letzte wurde der erste.

Elf Jahre diente der Neupriester als Vikar an der Dreifaltigkeitskirche zu Bern, wo er reichlich Gelegenheit hatte, zu opfern, zu segnen, zu predigen und die Sakramente zu spenden. Namentlich unter der Jugend fand er dankbare Arbeit. Fast meinte man, die bischöfliche Kurie habe ihn vergessen. Aber da erging 1919 der Ruf an Vikar von Streng, die Pfarrei Sankt Clara in Basel zu übernehmen. Jetzt hieß es, auch verantwortlich vorstehen, und Pfarrer von Streng tat das 17 Jahre lang. Die problemreiche Gemeinde war nach dem Ersten Weltkrieg im Umbruch begriffen, vielleicht mehr als andere Diasporapfarreien, und es galt, neue Methoden einzuschlagen. Der neue Pfarrer wollte nicht Kanzleidirektor sein, sondern Seelsorger, der mit den aus allen Himmelsrichtungen herbeigezogenen Pfarrkindern lebendigen Kontakt unterhielt. Bis tief in die Nacht hinein machte er Hausbesuche, einfach deswegen, weil das notwendig war und er seine Leute untertags nicht treffen konnte. Auch in Basel genoß die heranwachsende Jugend vorzüglich seine Sorge.

Der Priester muß vorstehen. Da Pfarrer von Streng klug und tatkräftig seiner Gemeinde vorstand, hielt ihn das Domkapitel der Diözese Basel für würdig und fähig, einen noch größeren Sprengel zu betreuen und wählte ihn am 17. November 1936 zum Bischof. Schon am 30. November bestätigte der Heilige Vater zu Rom die Wahl, und am 24. Januar 1937 erteilte ihm der päpstliche Nuntius in der Schweiz, Exzellenz Bernardini, in der St. Ursenkathedrale zu Solothurn die Bischofsweihe. Als Wappenspruch hat sich Bischof Franziskus das Wort gewählt: «In sollicitudine et caritate — in sorgender Liebe.»

Bereits 21 Jahre hat nun Bischof von Streng dieses Programm, das er vorher schon immer zu verwirklichen suchte, weitergeführt. Ein glückliches Temperament — er sei als Gymnasiast schon wie auch als Theologiestudent

allzeit gut aufgelegt gewesen — half ihm dabei, und nicht minder kostbar ist die wahrhaft bewunderungswürdige Gesundheit. War denn Bischof von Streng überhaupt jemals krank? (Darf man das dem Berg- und Skisport gutschreiben?)

Mit den Benediktinern von Mariastein kommt der Diözesanbischof in mehrfache Beziehungen. Wir haben die Ehre, den hochwürdigsten Ordinarius loci an Wallfahrtsfesten zu begrüßen, denen seine Gegenwart jeweilen besonderen Glanz verleiht. Trotz vielseitiger Amtspflichten läßt es sich Bischof Franziskus nicht nehmen, unseren Klerikern am Gnadenort selbst die Priesterweihe zu spenden, und wenn die Firmreise in die Nachbarschaft führt, ist Mariastein das Stammquartier des Gnädigen Herrn von Solothurn.

So ist der Freudentag des hohenpriesterlichen Jubilaren auch unser Fest, an dem wir Seiner Gnaden für alles Wohlwollen herzlich danken und ihm des Himmels Segen in Fülle wünschen und erflehen. Die Gnadenmutter, der einst der Diasporapfarrer manchen Hirtenkummer klagte und in deren Basilika der Bischof seine Diözese dem unbefleckten Herzen Mariens weihte, möge des treuen Pilgers in besonderer Huld gedenken! † Basilius, Abt

Das Bistum Basel

Von den Anfängen bis zur Glaubensspaltung

Noch immer beherrscht das rote Münster auf der Pfalz zu Basel die königliche Stadt am Rheinknie. Aber es ist seit Jahrhunderten nur mehr ein kostbarer Schrein ohne Heiltum. Die Altäre sind längst verschwunden, und mit ihnen verschwand auch die hohepriesterliche Kathedra, der Thronszitz des Bischofs. Zurückgeblieben sind einige Grabdenkmäler, die an große Gestalten erinnern — als beredete Zeugen einer denkwürdigen Vergangenheit.

Im geheiligten Erdreich der Urkirche verwurzelt

«Durch die Bischofsweihe wurde ich als Neunundachtzigster eingereiht in die ehrwürdige Reihe der Bischöfe von Basel, die ihren Anfang nimmt mit dem heiligen Pantalus, der seine Sendung empfangen hatte vom heiligen Johannes.» Wenn apostolische Sukzession der Oberhirten von Basel auch nicht so durchsichtig vorliegt, wie das obige Zitat aus dem ersten Hirten schreiben von Bischof Josephus Ambühl selig es wahrhaben wollte, so gehört unser Bistum doch ohne Zweifel zu den ältesten Diözesen der weltumspannenden Kirche. Sicher wurde das Christentum schon sehr früh durch römische Handwerker, Kaufleute und Künstler in unsere Gaue getragen, wie christliche Grabinschriften aus dem dritten Jahrhundert beweisen. 346 begegnet uns in den kirchlichen Akten erstmals ein Bischof aus dem Gebiet der heutigen Schweiz. Es handelt sich um den Bischof der Rauriker, Justinian, der im genannten Jahr zu Köln eine gegen die Arianer gerichtete Synode besuchte. Sein Kirchensprengel deckte sich mit der römischen Civitas Au-